

Wolfram-Studien XXVI (2020)
Erich Schmidt Verlag Berlin

Fassungen, Übersetzung und Kommentar

Profile einer neuen Ausgabe von Wolframs ‚Parzival‘

VON ELKE BRÜGGEN und MICHAEL STOLZ

1 Einleitung

des muoz hêr Walther singen:
„guoten tac, böese unde guot.“
swâ man solhen sanc nû tuot,
des sint die valschen geêret. (297,24–27)

Mit diesen spöttischen Worten erwähnt Wolfram von Eschenbach im 6. Buch des ‚Parzival‘ den Dichter Walther von der Vogelweide. Die Bemerkung findet sich im Kontext eines retardierenden Moments mitten in der sogenannten Blutstropfenszene, nachdem Parzival die Artusritter Segramor und Keie aus dem Sattel gestoßen hat und noch ehe er durch Gawan aus seiner Trance gelöst wird.¹ Der Lästler Keie wird dabei vom Erzähler in Schutz genommen: Er, Keie, hätte den Dichter Walther von der Vogelweide jedenfalls nicht so zu singen gelehrt und auch nicht der Herr Heinrich von Rispach, wohl ein nicht näher bekannter bayerischer Hofbeamter aus Wolframs weiterem fränkischen Umkreis (297,27–29).² Wolfram geißelt Walther im Zusammenhang mit den von ihm kritisierten Zuständen am Hof Hermanns von Thüringen, wo sich beide Dichter vermutlich begegnet sind. Im sprachlichen Gestus einer *figura etymologica* deklariert er das Gesinde (*ingesinde*) als Gesindel (*ûzgesinde*) und beklagt, dass sich die herrscherliche Aufwartung (*werdez dringen*) in gemeine Drängelei (*smalîch gedranc*) verwandle (297,17f. und 297,22f.).

¹ Vgl. die Beiträge von Stefan Abel und Jan Mohr im vorliegenden Band.

² Vgl. Wolfram von Eschenbach, Parzival. Nach der Ausgabe Karl Lachmanns rev. u. komm. v. Eberhard Nellmann, übertr. v. Dieter Kühn (Bibliothek des Mittelalters 8, 1/2 [= Bibliothek deutscher Klassiker 110]), 2 Bde, Frankfurt a. M. 1994, Bd. 2, S. 611f.; Gisela Garnerus, Parzivals zweite Begegnung mit dem Artushof. Kommentar zu Buch VI/1 von Wolframs ‚Parzival‘ (280,1–312,1), Herne 1999, S. 163f.; Joachim Bumke, Wolfram von Eschenbach (SM 36), 8., völlig neu bearb. Aufl., Stuttgart / Weimar 2004, S. 18.

Elke Brüggen und Michael Stolz

Diese Aussagen stehen allesamt im zweiten Teil des Dreißigers 297, der in Anhang 1 als Muster einer neuen ‚Parzival‘-Ausgabe abgedruckt ist. In dieser Neuedition sollen Forschungsergebnisse aus der Arbeit des ‚Parzival‘-Projekts mit dem von Elke Brüggen geleiteten Übersetzungs- und Kommentarprojekt zusammengeführt werden.³ Die eingegangene Kooperation hat wohlüberlegte Gründe, denn es erscheint angemessen, die Erkenntnisse zur Text- und Überlieferungsgeschichte mit einer zeitgemäßen Übersetzung und kommentierenden Erschließung des Textes zu korrelieren.

Im Folgenden sollen Komponenten der geplanten Neuausgabe präsentiert werden. Im ersten, von Michael Stolz verantworteten Teil werden Wege aufgezeigt, die von einer digitalen Mehrtextedition zu einer sowohl elektronisch als auch im Druck verfügbaren Eintextedition führen. Der zweite, von Elke Brüggen abgefasste Teil wird sich den Problemen von Übersetzung und kommentierenden Erläuterungen widmen. Passend zum Rahmenthema des vorliegenden Bandes ist dabei ein Abschnitt gewählt, in dem Walther von der Vogelweide erwähnt wird. Die Ausführungen zur Edition gehen vorwiegend von dem betreffenden Dreißiger 297 aus, jene zu Übersetzung und Kommentar stützen sich auf den vorausgehenden Dreißiger 296.

³ Vgl. zu dem vom Schweizerischen Nationalfonds, von einer lokalen Stiftung und zeitweise auch von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten ‚Parzival‘-Projekt die Homepage www.parzival.unibe.ch (letzter Zugriff hier und bei allen anderen Internetquellen 25.1.2020). Dem Herausgeberteam gehören derzeit an: Stefan Abel, Kathrin Chlench, Robert Schöller, Martin Schubert und Michael Stolz. Zu editorischen Einzelheiten Michael Stolz, Wolframs ‚Parzival‘ als unfester Text. Möglichkeiten einer überlieferungsgeschichtlichen Ausgabe im Spannungsfeld traditioneller Textkritik und elektronischer Darstellung, in: *Wolfram-Studien* 17 (2002), S. 294–321; ders., Chrétien’s ‚Roman de Perceval ou le Conte du Graal‘ und Wolframs ‚Parzival‘. Ihre Überlieferung und textkritische Erschließung, in: *Wolfram-Studien* 23 (2014), S. 431–478; ders., New Philology and the Biogenetics of Texts. Wolfram von Eschenbach’s ‚Parzival‘ in a New Electronic Edition (The Parzival Project), in: *Florilegium* 32 (2015 [recte 2017]), S. 99–130; ders., Copying, Emergence, and Digital Reproduction. Transferring Medieval Manuscript Culture into an Electronic Edition, in: *Digital Philology and Medieval Studies in the German-speaking World*, hg. v. Mark Chinca u. Christopher Young, Baltimore 2017, S. 257–287. – Zum Übersetzungs- und Kommentarprojekt Elke Brüggen / Dorothee Lindemann, Eine neue Übersetzung des ‚Parzival‘. Ein Werkstattbericht, in: *Wolfram-Studien* 17 (2002), S. 377–386.

Profile einer neuen Ausgabe von Wolframs ‚Parzival‘

2 Edition

Der im Anhang 1 abgedruckte Dreißiger 297 stellt als Eintextedition das Kondensat einer im ‚Parzival‘-Projekt erarbeiteten Mehrtextedition dar, die in einer an der Universität Bern aufgebauten Datenbank online zur Verfügung steht.⁴ Die komplexe Überlieferung von Wolframs ‚Parzival‘ mit 16 nahezu vollständigen Textzeugen und über 70 Fragmenten aus dem 13. bis 15. Jahrhundert wird dabei in einer Edition nach Fassungen präsentiert.

Handschriften: D m n o G I L M O Q R T U V V W Z Pr69		Download Einstellungen 296 297 298 Startseite	
*D (ausblenden)	*m (ausblenden)	*G (ausblenden)	*T (ausblenden)
*D 297.1 an swem diu kurtōsie	*m 297.1 an wem diu kurtoisē	*G 297.1 an swem diu kurtōsie	*T 297.1 an swem diu kurtōsie
*D 297.2 unt diu werde kumpānie	*m 297.2 und diu werde kompānie	*G 297.2 und diu werde kumpānie	*T 297.2 und diu werde kompānie
*D 297.3 lac, den kunder ēren,	*m 297.3 lac, den kunder ēren,	*G 297.3 lac, den kunder ēren,	*T 297.3 lac, den kunder ēren,
*D 297.4 sīn dienst gein im kēren.	*m 297.4 sīn dienst gegen ime kēren.	*G 297.4 sīn dienst gein im kēren.	*T 297.4 sīn dienst gegen im kēren.
*D 297.5 ich gihe von im der māre,	*m 297.5 ich gihe von ime der māre,	*G 297.5 ich gihe von im der māre,	*T 297.5 ich gihe von im der māre,
*D 297.6 er was ein merkāre.	*m 297.6 er was ein merkāre	*G 297.6 er was ein merkāre.	*T 297.6 er was ein merkāre.
*D 297.7 er tet vil rūhes willen schīn	*m 297.7 und tet vil rūhes willen schīn	*G 297.7 er tet vil rūhes willen schīn	*T 297.7 er tet vil rūhes willen schīn
*D 297.8 ze scherme dem hēren sīn.	*m 297.8 ze scherme dem hēren sīn.	*G 297.8 ze scherme dem hēren sīn.	*T 297.8 ze schirme dem hēren sīn.
*D 297.9 Partierre und valsche diet,	*m 297.9 partierre und valsche diet,	*G 297.9 partierre und valsche diet,	*T 297.9 partierre und valsche diet,
*D 297.10 von den werden er die schiet.	*m 297.10 von den werden er die schiet.	*G 297.10 von den werden er die schiet.	*T 297.10 Von den werden er die schiet.
*D 297.11 er was ir vuore ein strenger hagel,	*m 297.11 er was ir vuor ein strenger hagel,	*G 297.11 er was ir vuore ein strenge hagel,	*T 297.11 er was ir vuore ein strenger hagel,
*D 297.12 noch scharpfer dan der bīn ir zagel.	*m 297.12 noch scharpfer danne der bīn ir zagel.	*G 297.12 noch scherpfer danne ein bīn ir zagel.	*T 297.12 noch scherpfer danne der bīn ir zagel.
*D 297.13 seht, die verkērtē Keien prīs.	*m 297.13 seht, die verkērtē Keien prīs.	*G 297.13 seht, die verkērtē Kain prīs.	*T 297.13 seht, die verkērtē Keys prīs.
*D 297.14 der was manlicher triwen wīs.	*m 297.14 der was manlicher triuwen wīs.	*G 297.14 er was manlicher triwen wīs.	*T 297.14 er was manlicher triuwen wīs.
*D 297.15 vil hazzes er von in gewan.	*m 297.15 vil hazzens er von in gewan.	*G 297.15 vil hazzes er von in gewan.	*T 297.15 vil hazzes er von in gewan.
*D 297.16 Von Duringen vūrste Herman,	*m 297.16 von Duringen vūrste Herman,	*G 297.16 von Durgen vūrste Herman,	*T 297.16 von Duringen lantgrāve Herman,

Abb. 1: Fassungs-synopse zu 297,1–16 in der Datenbank des ‚Parzival‘-Projekts.

Wie aus der synoptischen Darstellung ersichtlich ist (Abb. 1), werden insgesamt vier Fassungen geboten, die allesamt aus der Frühzeit der Textüberlieferung stammen dürften: die Fassungen *D, *G und *T aus der ersten, die Fassung *m (vermutlich) aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.⁵ Die Fassungsbe-

⁴ In Überarbeitung befindlicher Prototyp: <http://www.parzival.unibe.ch/parzDB/index.php>.

⁵ Vgl. zum Ansatz der vier Fassungen die unter Anm. 3 genannten Beiträge von Michael Stolz sowie die grundlegende philologische Erschließung in den Arbeiten von Robert Schöller, *Die Fassung *T des ‚Parzival‘ Wolframs von Eschenbach. Untersuchungen zur Überlieferung und zum Textprofil (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte N. F. 56 [290])*, Berlin / New York 2009, und Gabriel Viehhauser-Mery, *Die ‚Parzival‘-Überlieferung am Ausgang des Manuskriptzeitalters. Handschriften der Lauberwerkstatt und der Straßburger Druck (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte N. F. 55 [289])*, Berlin / New York 2009.

Elke Brüggem und Michael Stolz

zeichnungen orientieren sich an den Siglen der Leithandschriften: St. Gallen, Stiftsbibliothek, Codex 857 (Fassung *D); Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2914 (Fassung *m); München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 19 (Fassung *G); Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2708 (Fassung *T).⁶ Den einzelnen Fassungen werden aufgrund überlieferungsgeschichtlicher und stemmatologischer Untersuchungen (unter Einbezug phylogenetischer Methoden)⁷ die ihnen zugehörigen Textzeugen zugeordnet. Letztere sind in einer Leiste am oberen Rand eines jeden Fassungstextes angegeben. Die Fassungstexte sind in normalisierter Form nach den jeweiligen Leithandschriften eingerichtet, wobei zur Textkonstitution bei Bedarf (etwa bei offensichtlich verderbten Stellen in der Leithandschrift) auch weitere zu der Fassung gehörige Handschriften hinzugezogen werden. Binnenvarianten, die innerhalb der einzelnen Fassungen bestehen, werden in zwei Apparaten verzeichnet.

Handschriften: D m n o G I L M O Q R T U V W Z Fr69	Download	Einstellungen	296	297	298	Startseite
*D 297.15 vil hazzes er von in gewan.	*m 297.15 vil hazzes er von in gewan.	*G 297.15 vil hazzes er von in gewan.	*T 297.15 vil hazzes er von in gewan.			
*D 297.16 Von Duringen vürste Herman,	*m 297.16 von Duringen vürste Herman,	*G 297.16 von Durgen vürste Herman,	*T 297.16 von Duringen lantgräve Herman,			
*D 297.17 eteslich din ingesinde ich maz,	*m 297.17 eteslich din angesinde ich maz,	*G 297.17 etlich din ingesinde ich maz,	*T 297.17 eteslich din ingesinde ich maz,			
*D 297.18 daz ›üzgesinde‹ hieze baz.	*m 297.18 daz ›üzgesinde‹ hieze baz.	*G 297.18 daz ›üzgesinde‹ hieze baz.	*T 297.18 daz ›üzgesinde‹ hieze baz.			
*D 297.19 dir wære ouch eines Keien nôt,	*m 297.19 dir wære ouch eines Keien nôt,	*G 297.19 dir wære ouch eines Kain nôt,	*T 297.19 dir wære ouch eines Key nôt,			
*D 297.20 sît wâriu milte dir gebôt	*m 297.20 sît wâriu milte dir gebôt	*G 297.20 sît wâriu milte dir gebôt	*T 297.20 sît wære milte dir gebôt			
*D 297.21 sô manecvalten anehanc.	*m 297.21 sô manicvalten anehanc.	*G 297.21 sô manecvalten anehanc.	*T 297.21 sô manecvalten anehanc.			
*D 297.22 eteswâ smâhlich gedranc	*m 297.22 eteswâ sinehlich gedranc	*G 297.22 eteswâ smâhlichen gedranc	*T 297.22 eteswâ smâhlichen gedranc			
*D 297.23 und eteswâ werdez dringen.	*m 297.23 und etwâ werdez dringen.	*G 297.23 und eteswâ werdez dringen.	*T 297.23 und eteswâ werdez dringen.			
*D 297.24 des muoz hêr Walther singen:	*m 297.24 des muoz hêr Walther singen:	*G 297.24 des muoz hêr Walther singen:	*T 297.24 des muoz hêr Walter singen:			
*D 297.25 "guoten tac, bæse und quot."	*m 297.25 "guoten tac, bæse und quot."	*G 297.25 "guoten tac, bæse und quot."	*T 297.25 "guoten tac, bæse und quot."			
*D 297.26 swâ man solhen sanc nû tuot,	*m 297.26 wâ man solichen sanc nû tuot,	*G 297.26 swâ man solchen sanc nû tuot,	*T 297.26 swâ man noch solhen sanc nû tuot,			
*D 297.27 des sint die valschen geêret.	*m 297.27 des sint die valschen geêret.	*G 297.27 des sint die valschen geêret.	*T 297.27 des sint die valschen geêret.			
*D 297.28 Keie hets in niht gelêret	*m 297.28 Keie hets in niht gelêret	*G 297.28 Kai hetes in niht gelêret	*T 297.28 Key hets in niht gelêret			
*D 297.29 noch hêr Heinrich von Rispach.	*m 297.29 noch hêr Heinrich von Risspach.	*G 297.29 noch hêr Heinrich von Rispach.	*T 297.29 noch hêr Heinrich von Rispach.			
*D 297.30 hæret wunders mêr, waz dort oeschach	*m 297.30 hæret wunders mêr, waz dort oeschach	*G 297.30 hæret wunders mē, waz dort oeschach	*T 297.30 Hæret wunders mêr, waz dort oeschach			

Abb. 2: Fassungssynopse zu 297,15–30 in der Datenbank des ‚Parzival‘-Projekts mit der Anzeige von Binnenvarianten (297,21 in Fassung *G).

Die Anlage der Apparate (die per Mausklick auf die jeweilige Versziffer angezeigt werden) sei am Beispiel von 297,21 in Fassung *G erläutert (Abb. 2): Der erste Apparat beinhaltet materielle Besonderheiten wie Initialen (hier von Handschrift I), der zweite Apparat verweist auf aussagerelevante Varianten,

⁶ Vgl. zu den ‚Parzival‘-Handschriften das Verzeichnis auf der Projekthomepage <http://www.parzival.unibe.ch/hsverz.html> mit Verlinkungen auf die Seiten des Handschriftencensus (dort weitere Literatur).

⁷ Vgl. die unter Anm. 3 genannten Beiträge von Michael Stolz.

Profile einer neuen Ausgabe von Wolframs ‚Parzival‘

hier morphologische Abweichungen von der Adjektivform *manecvalten* in den Handschriften I, M und R. In der Digitaledition öffnet sich beim Anklicken der Handschriftensigle ein neues Fenster, in welchem für die entsprechende Stelle eine Transkription mit Digitalfaksimile angezeigt wird (Abb. 3).

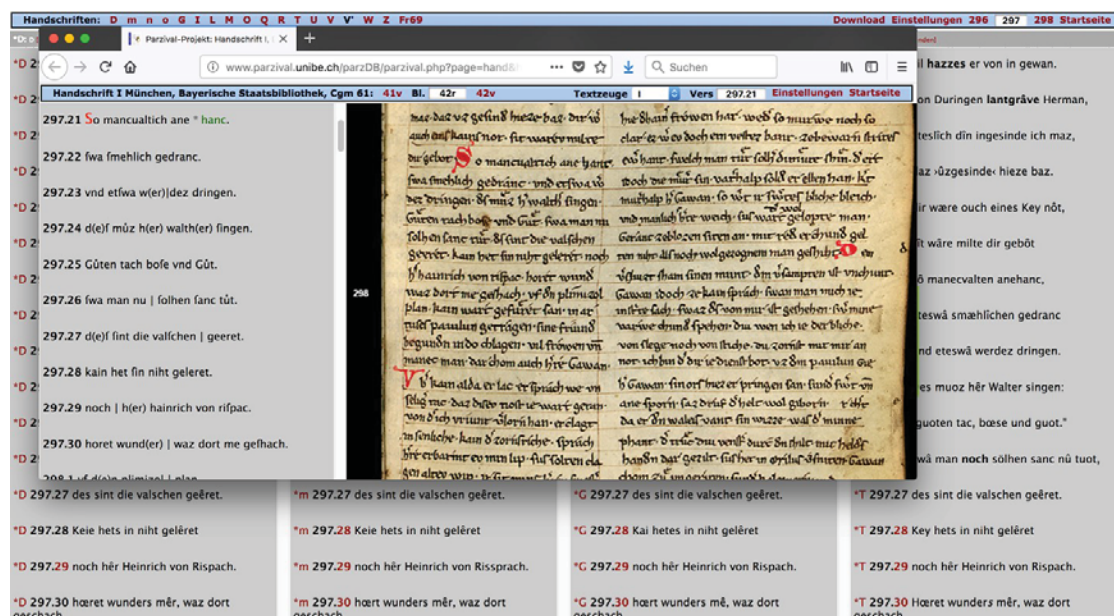


Abb. 3: Fassungssynopse zu 297,15–30 mit Transkription und Digitalfaksimile (Handschrift I).

Die sinntragenden Fassungsvarianten sind in der synoptischen Darstellung in den jeweiligen Fassungstexten fett markiert (vgl. Abb. 2). Dies betrifft etwa in 297,15 die Variante des substantivierten Infinitivs *hazzens* in Fassung *m gegenüber der Substantivform *hazzes* in den übrigen Handschriften oder in 297,16 die Variante des Appellativums *vürste* in den Fassungen *D, *m und *G gegenüber *lantgrâve* in Fassung *T.

Die Fassungsunterschiede zeigen sich auch im Blick auf Verssynopsen, die in der Datenbank (neben anderen Anzeigefunktionen wie z. B. der Synopse zweier Textzeugen oder der Suche nach Einzelwörtern) generiert werden können. Abbildung 4 enthält als Beispiel eine Synopse zu 297,16, in der sich die zur Fassung *T gehörigen Handschriften T, U, V mit der Lesart *lantgrâve* deutlich abzeichnen (die Anzeige der Belege in den Textzeugen steht jeweils hinter dem konstituierten Fassungstext, also etwa m n o hinter *m). In der kontaminierten Handschrift Z (geführt unter Fassung *G) steht die Sonderlesart *marcgrefe*. Verlinkungen bei den Siglen führen auch hier zu den Fassungstexten und Transkriptionen der Textzeugen.

Verssynopse zu 297.16

Fassungsansicht Dreissiger: 297

Vers	Handschrift	Wortlaut
297.16	*D	Von Duringen vürste Herman,
297.16	D	Von Dvringen fvrte Herman. Herman von Direingen
297.16	*m	von Duringen vürste Herman,
297.16	m	Von duringen furte herman
297.16	n	Von dúringen fürte herman
297.16	o	Von doringen furften ho(r)rman
297.16	*G	von Durgen vürste Herman,
297.16	G	von durgen furte herman.
297.16	I	von durin:: furte h(er)man.
297.16	L	Von dvru(n)gen fürte Herman
297.16	M	Von doringe(n) furte herma(n)
297.16	O	Von dvringen fvrte Herman.
297.16	Q	Von dúring(e)n furften herma(n)
297.16	R	Von dúrringe(n) graffe h(er)man
297.16	Z	Von dvringen marcgreve herman
297.16	*T	von Duringen lantgráve Herman,
297.16	T	Von Dvringen Lantgrave herman
297.16	U	Von duringen lantgraue Herman
297.16	V	Von tóringen lantgrave herman
297.16	W	Fúrte von dúringen herman

Der Vers 297.16 ist bei folgenden Handschriften nicht überliefert (Fragmente werden für diese Auflistung nicht berücksichtigt): V
Fassungsverse ein-/ausblenden und nach diesen sortieren

Vers: 297 . 16 -

Abb. 4: Synopse zu 297,16 (sortiert nach Fassungen) in der Datenbank des ‚Parzival‘-Projekts.

Hinzuweisen ist auf den auffällig hohen Grad an Stabilität von 297,25, der das Walther von der Vogelweide zugeschriebene Verszitat enthält: *guoten tac, bæse unde guot* (vgl. Abb. 2).⁸ Diese überlieferungsgeschichtliche Konstanz wäre im Hinblick auf die Frage nach dem Status des Zitats (seiner möglichen Authentizität bzw. Fiktionalität)⁹ weiterer Interpretation wert.

Im Hinblick auf die erwähnten vier Fassungen ist daran zu erinnern, dass dem Fassungskonzept stets ein gewisser Konstruktcharakter anhaftet. Die Definition von Joachim Bumke, wonach Fassungen einen jeweils eigenen „Formulierungs- und Gestaltungswille[n]“ aufweisen und mit ihren Varianten nicht auf eine textgenealogische (stematologische) Bestimmung rückführbar sind, da „kein Abhängigkeitsverhältnis im Sinne der klassischen Textkritik vorliegt“, wurde in ihrer textkritischen Relevanz zurecht kritisiert.¹⁰ Mitunter begeben

⁸ Die handschriftlichen Belege und die daraus ablesbare textliche Festigkeit lassen sich ebenfalls aus der Verssynopse in der online verfügbaren Datenbank des ‚Parzival‘-Projekts ablesen (vgl. dort); nur in Handschrift V begegnet eine Korrektur auf Rasur, was durch entsprechende Markierungen (türkise Einfärbung für Fremdkorrektur; graue Unterlegung für Rasur) angezeigt wird.

⁹ Vgl. dazu die Kommentare von Nellmann (Anm. 2), S. 611, und Garnerus (Anm. 2), S. 161–163, sowie den Beitrag von Jan Mohr im vorliegenden Band.

¹⁰ Vgl. Joachim Bumke, Die vier Fassungen der ‚Nibelungenklage‘. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte N. F. 8 [242]), Berlin /

Profile einer neuen Ausgabe von Wolframs ‚Parzival‘

auch Textzeugen, deren Wortlaut zwischen den einzelnen Fassungen schwankt. Gegen solche Formen der Kontamination ist auch unter Verwendung des Fassungsbegriffs „kein Kraut gewachsen“.¹¹ Gleichwohl kann das Konzept der Fassung als pragmatisches Mittel dazu dienen, eine komplexe Textgeschichte systematisch zu gliedern.

Fraglich bleibt, ob eine synoptische Fassungsedition, wie sie das elektronische Medium mit der Anzeige von verschiedenen Apparaten und mit der Verlinkung auf Transkriptionen und Digitalfaksimiles ermöglicht, auch angemessen benutzbar ist. Die Fülle an relevanten Informationen, welche die digitale Aufbereitung bietet, kann einer konventionellen Rezeption auch hinderlich sein. Deshalb beabsichtigt das Herausgeberteam des ‚Parzival‘-Projekts, neben der synoptischen Mehrtextedition auch eine Eintextedition anzubieten, in der die nach seiner Einschätzung wichtigsten Informationen gebündelt präsentiert werden.¹² Das vorläufige Resultat dieser Bemühungen befindet sich mit der Musteredition des Dreißigers 297 in Anhang 1.

Der kritische Text ist hier nach Fassung *D auf der Grundlage des St. Galler Codex 857 eingerichtet. Wie sich rasch erkennen lässt, sind dabei die in der synoptischen Edition fett markierten Varianten rechts neben dem Fassungstext in einer etwas kleineren Schrifttype übernommen – und zwar nur die Varianten der Fassungen *G und *T, die wie Fassung *D aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen (zur Berücksichtigung der Fassung *m im Apparat vgl. unten). Dies betrifft etwa in 297,14 das Syntagma *er was* in den Fassungen *G und *T (gegenüber *der was* in Fassung *D) und in 297,16 die in Fassung *T begegnende Appellativvariante *lantgrâve* (gegenüber *vürste* in den übrigen Fassungen). Abkürzungen der Wörter in der syntaktischen Umgebung, wie beim Namen *Herman* in 297,16, gewährleisten eine Orientierung im syntaktischen Zusammenhang und lassen mit ihrer Abkürzung die Wortgestalt der Varianten besser hervortreten.¹³

New York 1996, S. 32. Zur Kritik u. a. die Rezension von Peter Strohschneider in: ZfdA 127 (1998), S. 102–117, sowie die Verweise bei Michael Stolz, Der ‚lebende‘ Text. Mutationen in der ‚Parzival‘-Überlieferung am Beispiel von Vorlage und Kopie (Handschriften V und V²), erscheint in: Lachmanns Erben. Editions-methoden in klassischer Philologie und germanistischer Mediävistik, hg. v. Anna Kathrin Bleuler u. Oliver Primavesi, Berlin 2020.

¹¹ Paul Maas, Textkritik, Leipzig ³1957, S. 31.

¹² Dazu ausführlicher Michael Stolz, Von den Fassungen zur Eintextedition. Eine neue Leseausgabe von Wolframs ‚Parzival‘, in: Überlieferungsgeschichte transdisziplinär. Neue Perspektiven auf ein germanistisches Forschungsparadigma, in Verbindung mit Horst Brunner u. Freimut Löser hg. v. Dorothea Klein (Wissensliteratur im Mittelalter 52), Wiesbaden 2016, S. 353–388.

¹³ Abgekürzt werden nur Wörter mit mehr als drei Buchstaben, dies mit einfachem Buchstaben, wenn an zweiter Stelle des Worts ein Vokal folgt, und mit zwei Buch-

Elke Brüggemund und Michael Stolz

Unterhalb des kritischen Textes befinden sich drei Apparatetagen: Die erste listet die Auswahl der Textzeugen auf, die bei der Angabe der Fassungsvarianten mit berücksichtigt werden. Es sind dies neben den Leithandschriften D, m, G und T weitere vollständige Handschriften und gegebenenfalls Fragmente, die das Herausgeberteam aus textgeschichtlicher Perspektive als besonders wichtig erachtet. Die zweite Apparatetage beinhaltet (ähnlich wie der erste Apparat in der synoptischen Edition) Angaben zur materiellen Gestalt der ausgewählten Textzeugen. Aufgeführt sind Initialen, Majuskeln sowie gegebenenfalls Überschriften und Illustrationen. Die dritte Apparatetage schließlich dokumentiert Abweichungen der Leithandschrift D gegenüber dem konstituierten Text *D und verzeichnet auch Varianten der vom Herausgeberteam als sekundär erachteten (da wohl dem späteren 13. Jahrhundert entstammenden) Fassung *m. Anhand des Eintrags zu 297,7 zeigt sich, dass der in Klammern aufgeführte Textzeuge V, der, wie ein Blick in die erste Apparatetage erweist, Fassung *T zugeordnet ist, an dieser Stelle mit Fassung *m geht. Der Eintrag zu 297,15 verzeichnet mit dem substantivierten Infinitiv *hazzens* eine *m-Variante, die bereits oben im Zusammenhang der synoptischen Fassungsedition erwähnt worden ist. Bei Bedarf werden auch weitere Einzellesarten in der dritten Apparatetage verzeichnet.

Wie ein Blick auf die Eintextedition von 296,1–7 in Anhang 2 zeigt, kann sich die Darstellung der Fassungsvarianten, die in Dreißiger 297 recht einfach erscheinen, durchaus verkomplizieren. Einige Beispiele seien herausgegriffen (die auf der rechten Seite befindliche Übersetzung und die kommentierenden Erläuterungen, genauer deren erster Block, bleiben dabei vorerst unberücksichtigt):

Der Fassungsapparat rechts neben 296,1 lässt erkennen, dass in begründeten Fällen auch Einzellesarten, vornehmlich der Leithandschriften, angegeben werden. Dies betrifft Varianten zu dem Syntagma *Parzival* + Attribution *der valscheit swant* (‘Parzival, der Falschheit schwinden machte’, vgl. unten). Handschrift G, Leithandschrift der Fassung *G, bietet hier singulär die Lesart *ane parzivale valscheit swant* (‘an Parzival verschwand die Falschheit’). In einem Kommentarblock unterhalb der Apparate und der Erläuterungen wird diese Lesart zusammen mit weiteren Fassungsvarianten übersetzt (bzw. in anderen Fällen, wo nötig, erläutert). Bei den Fassungsvarianten sind neben der G-Lesart, abgetrennt durch einen Hochpunkt, auch Einzellesarten von Handschriften der Fassung *T verzeichnet: In der Leithandschrift T steht vor dem Wort *swant* (abgekürzt als: *sw.*) das durchgestrichene Adjektiv *vrî*; Handschrift U überliefert anstelle von *swant* nur dieses Adjektiv, während Handschrift V beim Wort *swant* eine Korrektur aufweist (der unter der Korrektur noch erkennbare Rest

staben, wenn der Vokal erst an dritter Stelle im Wort steht (z. B. *sw.* bei *swant* in 296,1).

Profile einer neuen Ausgabe von Wolframs ‚Parzival‘

ist hier vor einem Doppelpunkt und in eckigen Klammern mit der Graphemfolge **nt* angegeben). Die Textzeugen der Fassung **T* lassen in 296,1 also eine vergleichsweise hohe Instabilität erkennen.

Diese dürfte mit dem Ausfall des Paares 296,3f. in Fassung **T* zusammenhängen (der jedoch in dem zu dieser Fassung gehörenden Textzeugen V wieder aufgefüllt ist). Die beiden Fehlverse sind im neben dem Text stehenden Fassungsapparat mit der Angabe der betroffenen Textzeugen verzeichnet. Bei 296,3 verweist ein Pfeilsymbol auf weiterführende Angaben in der dritten Apparatetage, wo der Wortlaut der Versfüllung in Handschrift V vermerkt wird (ein entsprechendes Verfahren ist bei der **G*-Variante *sîne bluotes* – abgekürzt als: *sîne bl.* – gewählt, zu der es eine Binnenvariante in Handschrift L gibt). Bei 296,4 ist die Füllung der Handschrift V hingegen in die Angabe zur Varianz der Fassung **G* integriert, da sie mit dieser weitgehend übereinstimmt (wegen graphischer Abweichungen steht die Sigle V in Klammern; die Angabe „o. Z“ verweist darauf, dass die angegebene **G*-Variante „ohne Z“ belegt ist, da Handschrift Z mit der **D*-Lesart übereinstimmt).

In Fassung **T* sind mit den fehlenden Versen 296,3f. wichtige Detailangaben zur Blutstropfenszene getilgt: *snêwec bluotes zeher drî / die in [Parzival] vor witzen machten vrî*. Der Abschnitt dürfte allerdings auch ohne das zitierte Paar 296,3f. verständlich sein, wenn es von Parzival heißt: *sin triuwe lertin daz er vant* (296,2, zitiert nach Handschrift T). Dass Parzival die Blutstropfen im Schnee ‚fand‘, wird bereits vorher (in 283,1 und 288,29) explizit erwähnt, muss also nicht eigens wiederholt werden (was die in T objektlose Satzkonstruktion rechtfertigen könnte; der Schreiber hat am Ende des Verses einen Punkt eingefügt). Zudem ist nicht auszuschließen, dass in einer Vorlage von Handschrift T 296,5f. (mit den ‚Gedanken‘ an den Gral und die Königin Condwiramurs als Objekte) als an 296,2 angeschlossen konzipiert waren (wobei 296,5f. dann in Apokoinu-Konstruktion mit 296,7 gestanden wären). Da die durch Handschrift T repräsentierte Fassung **T* möglicherweise ein frühes Stadium der Textgenese darstellt, könnte das Verspaar 296,3f. erst bei einer vom Autor oder in Autornähe vorgenommenen Überarbeitung eingefügt worden sein.¹⁴ Auffällig ist der Wortlaut des vorausgehenden Paares 296,1f. in der ebenfalls zu Fassung **T* gehörenden (und mit Handschrift T den Ausfall 296,3f. teilenden) Handschrift U: *Parcifal der valsheite vri / Dannoch wonete beide bi* (‚Parzival, frei von Falschheit, / war doch mit beiden vertraut‘; die erwähnte ‚Vertrautheit‘ dürfte sich

¹⁴ Vgl. zu Aspekten der Textgenese Michael Stolz, Von der Überlieferungsgeschichte zur Textgenese. Spuren des Entstehungsprozesses von Wolframs ‚Parzival‘ in den Handschriften, in: Grundlagen. Forschungen, Editionen und Materialien zur deutschen Literatur und Sprache des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. v. Rudolf Benzinger, Ulrich-Dieter Oppitz u. Jürgen Wolf (Beiheft zur ZfdA 18), Stuttgart 2013, S. 37–61.

wohl ebenfalls auf den Gral und auf Condwiramurs beziehen; vgl. zur Semantik von *biwonen* die Anmerkung im unteren Kommentarblock zu 296,1f. in Anhang 2). Das Reimpaar *vri : bi* entspricht dabei klanglich bis hin zur Identität beim Adjektiv jenem des ausgesparten Paares 296,3f. (*drî : vrî*). Möglicherweise dokumentiert Handschrift U dabei den Versuch, über die Anpassung des Paares 296,1f. die Lücke von 296,3f. auszugleichen.

In 296,5 bieten die Fassungen *G und *T gegenüber der *D-Lesart *sîne gedanke* die Variante des substantivierten Infinitivs *sîn pensieren* (in *T: *pansieren*, wegen dieser Abweichung im Wortlaut steht die Sigle in Klammern). Die Fassungen *G und *T scheinen hier, abgesehen von einzelnen ihrer Textzeugen (Z und V, vgl. die Angaben in der dritten Apparatetage, auf die wiederum mit Pfeilsymbol verwiesen wird), das in der Vorlage des Chrétien de Troyes an der entsprechenden Stelle begegnende Verbum *panser* aufzugreifen.¹⁵

3 Übersetzung und Kommentar

Die Einrichtung der Eintextedition sieht derzeit vor, dass der mittelhochdeutsche Text und die Fassungsvarianten auf der linken und die neuhochdeutsche Übersetzung auf der rechten Seite erscheinen; die kommentierenden Erläuterungen beginnen unterhalb der Apparate und erstrecken sich dann über beide Seiten. Auf die Erläuterungen, die auf den *D-Text des ‚Parzival‘ bezogen sind, folgt, wie erwähnt, ein weiterer Kommentarblock, der auf wichtige Fassungsvarianten aufmerksam macht, sie übersetzt und gegebenenfalls auch erläutert. Die Überlegungen zur Einrichtung der Ausgabe sind derzeit noch nicht abgeschlossen; so wird unter anderem darüber nachgedacht, die Erläuterungen in einen eigenen Band auszulagern. Das Vorgehen bei der Übersetzung und Erläuterung des mittelhochdeutschen Textes soll im Folgenden beispielhaft anhand des Abschnitts 296,1–4 aufgezeigt werden (in Anhang 2 ist zudem der Abschnitt 296,1–7 beigegeben).

Vorab sind indes noch eine etwas genauere Kontextualisierung der beiden Dreißiger 296–297 und Beobachtungen zu deren narrativer Konstruktion angezeigt, dies im Zusammenhang mit einigen Bemerkungen zur Rezeption des Dreißigers 296 in der Forschung. Die ‚Parzival‘-Erzählung verläuft zu Beginn des 6. Buches zunächst zweigleisig: Sie wechselt zwischen den Vorgängen am Artushof und den Erlebnissen Parzivals hin und her. Im Anschluss daran findet dann eine Zusammenführung der beiden Erzählstränge statt, in deren Folge die

¹⁵ Vgl. Chrétien de Troyes, *Le Roman de Perceval ou Le Conte du Graal*, hg. v. Keith Busby, Tübingen 1993, S. 179, V. 4202 (*Si pense tant que il s'oblie*) und öfter; dazu den Kommentar von Nellmann (Anm. 2), Bd. 2, S. 610, und Garnerus (Anm. 2), S. 148f.

Profile einer neuen Ausgabe von Wolframs ‚Parzival‘

Figuren aus den beiden Sphären interagieren. Ermöglicht wird dies dadurch, dass die Ereignisse in unmittelbarer räumlicher Nähe situiert sind. Zu Beginn des Buches ist zu lesen, dass König Artus die Suche nach dem Roten Ritter aufgenommen hat, um ihn in die Tafelrunde aufzunehmen. In dem Bewusstsein, dass man dem Terrain der Gralsritter gefährlich nahe gekommen ist, bemüht sich Artus, den Drang nach kämpferischer Bewährung bei seinen Rittern einzudämmen (280,1–281,9). Parzival wiederum befindet sich zunächst allein und von Schnee bedeckt im nächtlichen Wald (281,10–13), nachdem er bei seinem Besuch auf Munsalvaesche die alles entscheidende Frage nach dem Leid des Gralkönigs nicht gestellt, die Burg am darauffolgenden Morgen menschenleer vorgefunden und dann auch noch die Spur der Reiter, die er verfolgt, verloren hat. Als erstes begegnen sich sodann Mensch und Tier: Parzival und der entflozene Artusfalke; beide verbringen frierend und einander nahe die Nacht im Wald (281,14–282,3). Am nächsten Morgen gelangt Parzival, begleitet von dem Falken, zu einer Lichtung (282,4–13; vgl. 295,17–19), wo der Jagdimpuls des Tieres sodann jenes Naturschauspiel auslöst, das die Begegnung zwischen dem Helden und einzelnen Mitgliedern der Artusgesellschaft herbeiführt. Tropfen des Bluts einer von dem Jagdvogel geschlagenen Gans nehmen Parzival gefangen; Farben und Formen der Szenerie machen ihm seine Frau präsent, lassen jedoch keinen Raum für die Wahrnehmung der gegen ihn anreitenden Artusritter Segremors und Keie. Diese wiederum halten ihr Gegenüber aufgrund der aufgerichteten Lanze für einen Aggressor. Dass der in Trance Gebannte trotz seiner Gedankenverlorenheit beide Ritter besiegen kann, verdankt sich dem Agieren der personifizierten *witze*, der es gelingt, Parzival für kurze, aber entscheidende Momente dem Einfluss der personifizierten *minne* zu entziehen (282,9–295,30).

Der Dreißiger 296 setzt an dem Punkt ein, an dem Parzivals Blick wieder zu den drei Blutstropfen im Schnee findet, nachdem er Keie aus dem Sattel gehoben hat. 296,1–12 stellen eine auf Parzival bezogene Einlassung des Erzählers dar, der das, was der Figur widerfährt, erklärt. Der Abschnitt 296,13–297,29 bietet dagegen einen Exkurs über Keie, der von dessen Misserfolg und körperlichen Versehrungen motiviert ist und in dem sich der Erzähler durch eine dezidiert positive Wertung der Figur von anderslautenden Urteilen absetzt. In diesem Zusammenhang erfährt insbesondere das Bemühen des Seneschalls um die Wahrung der Hofordnung eine Würdigung. In der Forschung haben die beiden Dreißiger aus unterschiedlichen Gründen Beachtung gefunden. Die Prominenz der Verse resultiert zum einen daraus, dass in 296,5–12 erstmals von einem Denken Parzivals an den Gral und somit von einer zweiten Triebkraft neben der Liebe zu Condwiramurs die Rede ist, so dass die beiden Kräfte in ein Verhältnis zueinander gesetzt werden. Zum anderen hat die Modellierung der Keie-Figur sowie des Artushofes in ihrer markanten Abweichung von der literarischen Tradition einige Aufmerksamkeit gefunden. Am stärksten gewirkt

Elke Brüggen und Michael Stolz

hat dabei sicherlich die zeitgenössische Verortung der ‚Parzival‘-Dichtung, die Wolfram hier vornimmt: die Nennung und Kennzeichnung des Fürsten (bzw. in *T Landgrafen) Hermann von Thüringen und seines Hofes ab 297,16, mit der Bezugnahme auf die Lyrik Walthers von der Vogelweide.

Um den intendierten Charakter der Übersetzung zu verdeutlichen, sei auf das angewandte Grundprinzip verwiesen, das darin besteht, genau zu übersetzen, ohne indes die grammatischen Strukturen und Eigenheiten der Zielsprache zu verletzen. Operationalisierbar ist dieses Prinzip nur für bestimmte Phänomene; es lässt einen Spielraum für subjektives Urteil und Stilempfinden und dieser Spielraum wurde und wird von den fünf beteiligten Bearbeitern und Bearbeiterinnen explizit bejaht.¹⁶ Die auf den *D-Text der Berner Eintextedition abgestimmte Übersetzung in neuhochdeutscher Prosa will – und das ist den Beteiligten sehr wichtig – im Zusammenhang mit den Erläuterungen gesehen werden: In dem Bemühen, die Sprachgestalt des ‚Parzival‘ verständlich zu machen, spielen Übersetzung und Kommentierung zusammen. Dort, wo ein Wort, eine Phrase, eine syntaktische Konstruktion oder anderes erläutert wird, löst sich die Übersetzung mitunter stärker von der Diktion des Mittelhochdeutschen als das an Stellen der Fall ist, die ohne eine Erläuterung bleiben. Gelegentlich wird das Nebeneinander von Übersetzung und Kommentierung auch dazu genutzt, verschiedene Übersetzungsmöglichkeiten zu präsentieren. Das geschieht besonders an solchen Stellen, die sich durch eine auffallende Ambiguität auszeichnen. Es wird dann auf alternative Übersetzungen verwiesen, die interessant und bedenkenswert sind, einschließlich abweichender Vorschläge zur Interpunktion des mittelhochdeutschen Textes. Selten wird eine ältere Übersetzung explizit zurückgewiesen, weil sie als unverständlich oder irreführend anzusehen ist. Mitunter ermöglicht es die Kommentierung auch, zwei unterschiedliche, jedoch in beiden Fällen von dem Bearbeiterteam verantwortete Übersetzungen anzuführen; sie unterscheiden sich dann in der Regel in ihrer Nähe zum Ausgangstext, wobei die ‚freiere‘ Version manchmal in den Erläuterungen, manchmal in der Übersetzung selbst erscheint.

Die Neuübersetzung ist in einer konsequenten Auseinandersetzung mit früheren Übersetzungen entstanden. Um diese Auseinandersetzung für den hier relevanten Dreißiger 296 nachvollziehbar zu machen, werden in Anhang 3 die heute gängigen neuhochdeutschen Übersetzungen von Wilhelm Stapel, Wolfgang Spiewok, Dieter Kühn und Peter Knecht¹⁷ sowie die beiden englischen

¹⁶ Es handelt sich um Elke Brüggen, Joachim Bumke (†), Dorothee Lindemann, Eberhard Nellmann (†) und Hans-Joachim Ziegeler. Vgl. grundsätzlich Brüggen / Lindemann (Anm. 3).

¹⁷ Wolfram von Eschenbach, Parzival. In Prosa übertr. v. Wilhelm Stapel, zuerst Hamburg 1937, Nachdruck zuletzt München 2005; Wolfram von Eschenbach, Parzival. Mhd. / Nhd. Mhd. Text nach der Ausg. v. Karl Lachmann, Übers. u. Nachwort v.

Profile einer neuen Ausgabe von Wolframs ‚Parzival‘

Übersetzungen von Arthur T. Hatto und Cyril Edwards synoptisch nebeneinandergestellt.¹⁸ Die weitergehende Konsultation von älteren Übersetzungen kann hier ebenso wenig dokumentiert werden wie die Arbeit mit den Wörterbüchern und die Auswertung der relevanten Kommentare sowie der Spezialliteratur. Von den Kommentaren sind für die im vorliegenden Beitrag thematisierte Partie insbesondere die Gesamtkommentare von Ernst Martin, Karl Bartsch / Marta Marti und Eberhard Nellmann sowie der Kommentar zu 280,1–312,1 von Gisela Garnerus herangezogen worden.¹⁹

Parzival, der valscheit swant,
sîn triwe in lêrte, daz er vant
snêwec bluotes zehar drî,
die in vor wizen machten vrî. (296,1–4)

Parzival, der Falschheit schwinden machte, –
seine *triuwe* ließ ihn
die drei Blutstropfen im Schnee finden,
die ihm den Verstand nahmen.

1–2 Parzival | Voranstellung des (in der Folge attributiv erweiterten) Eigennamens im Nom., wieder aufgenommen durch das Pers.-Pron. *in* (Akk., 296,2); der Name steht somit außerhalb der Konstruktion (vgl. Paul zum ‚isolierten Nominativ‘, § S 56 und § S 114). Subjekt des Satzes ist *sîn triwe*. – **der valscheit swant** | Zu *valscheit* und *valscheit* vgl. zu 2,17 und 249,1. Die Getrennschreibung von *valscheit swant* folgt D. Die Kommentare von Martin und Garnerus setzen unter Verweis auf *volc svende* (‚Graf Rudolf‘, Cb, V. 51, Pluralform im Reim auf *ende*) ein ansonsten nicht belegtes Kompositum an. Möglich wäre auch, in *valscheit* (mit apokopiertem Endungs-*e*, vgl. *werdecheit* in 296,20) ein Genitivattribut zum Nomen *swant*, stm., zu sehen (und in wörtlichem Sinne, als Nomen actionis, als ‚Verschwendung der Falschheit‘, ‚Vertilgung der Falschheit‘ zu verstehen, personal gebraucht, als Nomen agentis, in der Bedeutung ‚Verschwender / Vertilger der Falschheit‘). Die Phrase lässt sich des Weiteren als Relativsatz mit dem schwachen Verb

Wolfgang Spiewok (RUB 3681f.), 2 Bde, Stuttgart 1981; Nellmann / Kühn (Anm. 2); Wolfram von Eschenbach, *Parzival*. Studienausgabe. Mhd. Text nach der sechsten Ausg. v. Karl Lachmann. Übers. v. Peter Knecht. Mit Einführungen zum Text der Lachmannschen Ausg. und in Probleme der ‚Parzival‘-Interpretation v. Bernd Schirok, Berlin 2003.

¹⁸ Wolfram von Eschenbach, *Parzival*. Translated by A. T. Hatto, London 1980; Wolfram von Eschenbach, ‚Parzival‘. Translated by Cyril Edwards. With ‚Titirel‘ and the Love-Lyrics and with an Essay on the Munich ‚Parzival‘ Illustrations by Julia Walworth (Arthurian Studies 56), Cambridge 2004.

¹⁹ Wolframs von Eschenbach *Parzival* und *Titirel*, hg. u. erkl. v. Ernst Martin. Zweiter Teil: Kommentar (Germanistische Handbibliothek IX,2), Halle a. d. S. 1903; Wolframs von Eschenbach *Parzival* und *Titirel*, 3 Bde, hg. v. Karl Bartsch, 4. Aufl. bearb. v. Marta Marti (Deutsche Klassiker des Mittelalters 9–11), Leipzig 1927–1932; Nellmann (Anm. 2); Garnerus (Anm. 2).

Elke Brüggem and Michael Stolz

swenden (die Präteritalform *swant* hier mit apokopiertem *-e*)²⁰ und einem (artikellos verwendeten) Akkusativobjekt auffassen („der Falschheit *swinden* machte / *verschwinden* ließ / *vernichtete*“) – so die Übersetzung. Mit Blick auf die Szenerie (Lichtung) ist womöglich neben der allgemeineren Bedeutung des Wortes auch dessen speziellere, auf den Kontext der Rodung von Wald bezogene, mitzudenken. **2 triwe]** Vgl. zu 5,30. – **lêren]** swv., „lehren“, hier, mit Akk. d. Pers. und subordiniertem *daz*-Satz, wohl in der Bedeutung „jdn. zu etwas bringen“, „etw. bei jdm. bewirken“ gebraucht. – **vinden]** stv.; hier eigentlich „wiederfinden“. **3 snêwec]** Adj., hier wohl (ohne entsprechende morphologische Markierung) als Ortsadverb verwendet, „im Schnee (befindlich)“, „auf dem Schnee“; vgl. Garnerus; so auch Spiewok, Kühn und Knecht und Hatto, anders Edwards („snowy blood“). – **bluotes]** Part. Gen. zu *bluot*, stn. – **zeher]** Vgl. zu 281,21. **4 vor witzen]** Die Pröp. *vor* in Verbindung mit *vrî* ist im ‚Parzival‘ häufig. *witze*, wie oft, im (Dat.) Pl.; zur Semantik vgl. zu 46,8.

In den kommentierenden Erläuterungen finden sich zu diesen vier Versen neun Einträge. Deren erster betrifft die syntaktische Konstruktion in 296,1f. Unter Verweis auf die einschlägigen Paragraphen der Paulschen Grammatik in der 25. Auflage von Thomas Klein, Hans-Joachim Solms und Klaus-Peter Wegera²¹ nennt der Eintrag das für den Erzählstil des ‚Parzival‘ charakteristische Phänomen des isolierten Nominativs, spart eine Aussage zu den möglichen Wirkungen der Konstruktion (Hervorhebung des Nomens mit dem Effekt der Emphase und Entlastung des Satzgefüges, beides bei Paul genannt) jedoch aus. Der zweite Eintrag behandelt die Phrase *der valscheit swant* in 296,1 mit Blick auf grammatische wie semantische Aspekte; seine Länge ist dem Umstand geschuldet, dass das Verständnis und die adäquate Wiedergabe der Phrase Probleme bereiten; die variierende Überlieferung des Verses deutet darauf hin, dass die Stelle auch für die Zeitgenossen bereits schwierig war. Hinweise zur Grammatik wie zur Semantik werden auch bei *lêrte* (296,2) und bei *snêwec* (296,3) gegeben; bei *bluotes* (ebenfals 296,3) hingegen erfolgt lediglich ein Hinweis auf den Typus des Genitivs, und auch die Fügung *vor witzen* wird nur grammatisch erläutert, während für die Semantik auf 46,8 verwiesen wird. *vinden* in 296,2

²⁰ Georg Friedrich Benecke / Wilhelm Müller / Friedrich Zarncke, *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*, 3 Bde, Leipzig 1854–1866. Reprographischer Nachdruck Hildesheim 1963, Bd. 2,2, Sp. 800^a: *swende*, swv., mit Akk. d. Sache, „*mache swinden, schaffe fort, verbrauche, vertilge, vernichte*“; Matthias Lexer, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum Mittelhochdeutschen Wörterbuche von Benecke-Müller-Zarncke, 3 Bde, Leipzig 1872–1878. Reprographischer Nachdruck Stuttgart 1979, Bd. 2, Sp. 1359: *swenden*, swv., „*swinden machen, absol. ausreuten, bes. das unterholz eines waldes*“, „*fortschaffen, zu nichte machen, vertilgen, verbrauchen, verschwenden, verzehren*“.

²¹ Hermann Paul, *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 25. Aufl. neu bearb. v. Thomas Klein, Hans-Joachim Solms u. Klaus-Peter Wegera. Mit einer Syntax von Ingeborg Sch[r]öbler, neubearb. u. erw. v. Heinz-Peter Prell (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A. 2), Tübingen 2007.

Profile einer neuen Ausgabe von Wolframs ‚Parzival‘

wird als ‚wiederfinden‘ gedeutet. Die Substantive *triwe* in 296,2 und *zeher* in 296,3 sind zwar als Lemmata aufgenommen, doch ist hier lediglich ein Rückverweis auf eine frühere Erläuterung zur Semantik dieser Wörter gesetzt.

Zur Verdeutlichung der Arbeitsweise seien im Folgenden die Übersetzung und Erläuterung von 296,1 (*Parzival, der valscheit swant* – ‚Parzival, der Falschheit schwinden machte‘) vorgestellt: Beim Begriff *valscheit* erfolgt ein Rückverweis auf semantische Erläuterungen zu früheren Stellen; der Schwerpunkt des Kommentars liegt auf der nur im ‚Parzival‘ und nur an dieser Stelle belegten Phrase *der valscheit swant*.²² Zunächst wird vermerkt, dass die Berner Eintextausgabe bei ihrer Getrennschreibung (*valscheit swant*) der Handschrift D folgt und damit vom gewohnten Lachmannschen Text abweicht, in welchem die (auch bei Leitzmann²³, Martin, Bartsch / Marti, Garnerus, Bumke²⁴ sowie im BMZ und im Lexer zu findende) Zusammenschreibung der beiden Wörter anzeigt, dass die Wortfolge als ein Kompositum verstanden ist. Wie die Ausführungen verdeutlichen, ist die Ansetzung eines Kompositums keineswegs zwingend, da auch eine Kombination aus einem Verbalabstraktum *swant* und einem darauf bezogenen Genitivattribut *der valscheit* vorliegen kann. Überdies ist es möglich, die Phrase als Relativsatz zu identifizieren, mit *der* als einem auf *Parzival* bezogenen Relativpronomen und *valscheit* als Akkusativobjekt zum schwachen Verb *swenden* in der Bedeutung ‚schwinden machen‘, ‚verschwinden lassen‘ oder ‚vernichten‘. Im Kommentar wird darauf hingewiesen, dass die Neuübersetzung dieser Auffassung von Morphologie und Syntax der Phrase folgt.²⁵ In diesem Zusammenhang darf noch einmal vermerkt werden, dass sich auch in der Handschrift G eine (andere) Verbalphrase findet: *ane parzivale valscheit swant* (wohl: ‚an Parzival verschwand die Falschheit‘, vgl. oben), was die im Vergleich kompliziertere Konstruktion der *D-Fassung erkennen lässt.

Mit der Wendung ‚Parzival, der Falschheit schwinden machte‘ wählt die vorliegende Übersetzung überdies eine vergleichsweise offene Formulierung und grenzt sich so von der Mehrzahl der konsultierten Übersetzungsvorschläge ab – diese rekurren auf die spezielle Semantik der Auslichtung von Gehölzen

²² Zur Klärung der Fragen, welche die Phrase aufwirft, hat der Austausch mit Wolfgang Haubrichs entscheidend beigetragen; für die Mitteilung seiner Überlegungen (schriftlich, 15.9.2018 und 20.9.2018) danke ich [Elke Brüggem] ihm sehr herzlich.

²³ Wolfram von Eschenbach, hg. v. Albert Leitzmann, 3 Bde (ATB 12–14), 6. (Bd. 2 und 3) bzw. 7. (Bd. 1) Aufl., Tübingen 1961–1965.

²⁴ Wolfram von Eschenbach, *Parzival*, auf der Grundlage der Handschrift D, hg. v. Joachim Bumke (ATB 119), Tübingen 2008.

²⁵ Das Verb (*sich*) (*ver*-)*swenden* begegnet im ‚Parzival‘ mehrfach mit Bezug auf das Substantiv *walt*, das Dezimieren des Waldes aufgrund eines Verstechens von (zahlreichen) Lanzen bezeichnend. Der Begriff *waltswende* fällt dagegen nur in 58,23. Vgl. Clifton D. Hall, *A Complete Concordance to Wolfram von Eschenbach's ‚Parzival‘*, New York / London 1990, zu *swenden*, S. 349, zu *walt* und zu *waltswende*, S. 403.

in einem Waldstück, um sie sodann in uneigentlicher, übertragener Bedeutung zu verwenden (vgl. Anhang 3). So spricht Stapel von Parzival, dem „Falschheitsfäller“; die englischen Übersetzer verwenden analog dazu das englische „uprooter“ (Hatto: „uprooter of all that is perfidious“, Edwards: „falsity’s uprooter“). Bei Kühn ist Parzival jemand, „der Falschheit rodet“, und bei Knecht, der den einen Vers zu einem vollständigen Satz ergänzt, liest man: „Wie eine Axt im Walde des Verrats war Parzival.“²⁶ Die Vorstellung, Parzival werde an der vorliegenden Stelle als ‚Falschheitsfäller‘ oder ähnlich bezeichnet, dürfte nicht zuletzt durch den Kommentar von Karl Bartsch und Marta Marti befördert worden sein, in dem die (angenommene) Wolframsche Neubildung *valscheitswant* mit der Wendung „der, der Falschheit ausrodet“²⁷ wiedergegeben wird. Die Komponente *swant*, stm., wird dabei auf die rodungstechnische Bedeutung des Auslichtens (des Waldes) beschränkt.²⁸ Eine solche Auslichtung, wie sie vor allem im Verbalabstraktum mhd. *swant* / nhd. ‚Schwand‘ fassbar wird („Auslichten [des Waldes]“ mit dem Ziel, ihn im Anschluss agrarisch nutzen zu können²⁹), erfolgte „durch Brand oder Sengen oder durch Fällen der Bäume mit der Axt, bei Belassung des Wurzelstocks oder Stumpfs im Boden. Wichtig war, die nachwachsenden Triebe jeweils zum Verschwinden zu bringen, zu vernichten.“³⁰ Es dürfte die Radikalität von Tätigkeit und Ergebnis sein, welche eine Übertragung des Begriffs in den Bereich uneigentlicher Rede und hier in Verbindung mit der *valscheit* als einer zutiefst negativen moralischen Eigenschaft attraktiv erscheinen lässt. Dennoch: So ansprechend der Vorstellungsbereich des Rodens und der gerodeten Fläche auch sein mag – seine starke Präsenz in den vorliegenden Übersetzungen ist wohl in erster Linie dem Wunsch geschuldet, die bewunderte Bildmächtigkeit des im ‚Parzival‘ praktizierten Sprachstils ein weiteres Mal beobachten und in die Gegenwartssprache überführen zu können. Der dafür zu zahlende Preis ist an der vorliegenden Stelle

²⁶ Vgl. die bibliographischen Angaben zu den Übersetzungen in Anm. 18.

²⁷ Bartsch / Marti (Anm. 19), Bd. 1, S. 378, zu 296,1. Voraus geht ein Verweis auf das starke Maskulinum *swant*, das „ursprünglich das Aushauen des Waldes“ bezeichnet habe.

²⁸ Der Hinweis darauf, dass das starke Maskulinum *swant* nicht nur allgemein „Verwüstung“, „Zerstörung“ meint, sondern daneben in der Spezialbedeutung „Aushauen des Waldes“ respektive „Stelle, an der der Wald ausgehauen ist“ vorkommt, findet sich allerdings auch schon in den unter Anm. 20 genannten Wörterbüchern Benecke / Müller / Zarncke, Bd. 2,2, Sp. 799^b, und Lexer, Bd. 2, S. 1337.

²⁹ Vgl. Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, 16 Bde in 32 Teilbde, Leipzig 1854–1961, Quellenverzeichnis Leipzig 1971, hier Bd. 15 (1956), Sp. 2208f., zu *Schwand*, m.; Deutsches Rechtswörterbuch. Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache, 13 Bde, Weimar 1914–2018, hier Bd. 12 (2013), Sp. 1573, zu *Schwand*, m.

³⁰ Wolfgang Haubrichs (schriftlich, 15.9.2018).

Profile einer neuen Ausgabe von Wolframs ‚Parzival‘

allerdings die Beschneidung eines semantischen Spielraums und eine Konkretisierung der Wortbedeutung, die der changierenden Sprache des ‚Parzival‘ jene Ambiguität nimmt, die sie recht eigentlich auszeichnet.³¹

Die Handschrift U hat, wie oben bereits erwähnt, eine andere Lesart: *Parcifal der valsheite vri*.³² Diese Sonderlesart von U wird ebenso wie die bereits angesprochene Lesart der Handschrift G (vgl. oben) in dem Kommentarblock für wichtige Fassungsvarianten (vgl. oben) übersetzt: „Parzival, frei von Falschheit“.³³ Der Grund dafür ist die interpretatorische Relevanz, die ihr womöglich zukommt. Bei der Formulierung *der valscheit swant* bleibt offen, auf wen die Tätigkeit zu beziehen ist, von der hier die Rede ist: Ist Parzival als Objekt einer auf ihn selbst gerichteten Handlung zu denken, so dass er an sich selbst Falschheit vernichtete, ausmerzte, nicht duldete? Oder ist die Formulierung so zu verstehen, dass Parzival die Handlung auf andere richtet, mithin auf diejenigen, die ihm begegnen? Oder hat man es, als dritte Möglichkeit, mit einer umfassenden Aussage zu tun, die sowohl auf die Figur selbst wie auch auf andere Figuren bezogen werden kann oder soll? In Handschrift U ist hingegen vereindeutigt worden: Bei *Parcifal der valsheite vri* ist die Fügung *der valsheite vri* Apposition zu *Parcifal* – eine Tätigkeit und ein Objekt einer solchen gibt es hier nicht. Auf diese Weise ist der Vers einfacher mit der – in syntaktischer Engführung vorgenommenen – Erwähnung von Parzivals *triuwe*³⁴ im unmittel-

³¹ Vgl. Elke Brüggem / Dorothee Lindemann, Unschärfen. Überlegungen zur Syntax des ‚Parzival‘, in: Perspektivwechsel oder: Die Wiederentdeckung der Philologie, Bd. 2: Grenzgänge und Grenzüberschreitungen. Zusammenspiele von Sprache und Literatur in Mittelalter und Früher Neuzeit. FS Klaus-Peter Wegera, hg. v. Nina Bartsch u. Simone Schultz-Balluff, Berlin 2016, S. 397–432; dies., Zwischen *wildekeit* und *obscuritas*? Schillernde *rede* in Wolframs ‚Parzival‘, in: Wolfram-Studien 25 (2018), S. 199–224.

³² Sie erscheint überdies in einer zweiten Handschrift der *T-Fassung (in Leithandschrift T, hier in durchgestrichener und somit korrigierter Form).

³³ Ähnlich wird bei 296,5 verfahren, wo der *D-Text *sîne gedanke umben Grâl* mit ‚Seine Gedanken an den Gral‘ übersetzt ist, während in dem erwähnten Kommentarblock darauf hingewiesen wird, dass die *G- und *T-Handschriften den hier angesprochenen Vorgang der Betrachtung fast ausnahmslos mit dem Wort *pensieren* wiedergeben (‚Nachdenken‘, ‚Nachsinnen‘, ‚Sinnieren‘, ‚Grübeln‘; vgl. dazu oben). Das ebenfalls mitgeteilte Zitat aus der englischen Übersetzung von Edwards ist ein erster Hinweis auf mögliche Unterschiede in den Konnotationen, zu denen sich Garnerus in ihrem Kommentar (Anm. 2), S. 148f., geäußert hat.

³⁴ Vgl. Nellmann (Anm. 2), S. 620 zu 319,4–11, mit dem Hinweis auf *valsch* als Gegenbegriff zu *triuwe* bei Wolfram, sowie L. Peter Johnson, *valsch geselleclîcher muot* (‚Parzival‘ 2,17), in: Modern Language Review 62 (1967), S. 70–85; Simone Schultz-Balluff, Wissenswelt *triuwe*. Kollokationen – Semantisierung – Konzeptualisierung (Germanistische Bibliothek 59), Heidelberg 2018, bes. Kap. IV und Kap. V (mit einem eigenen Abschnitt zu ‚Verwendungsweisen von *triuwe* in Wolframs von Eschenbach ‚Parzival‘‘, S. 360–362); dies., *ûf mîner triwe jâmer blîet*. Trauer und *triuwe* –

Elke Brüggemund und Michael Stolz

telbar darauffolgenden Vers 296,2 zu vereinbaren. In ihr kommt eine Sicht auf die Figur zum Tragen, die der Erzähler nach den Ereignissen von Munsalvaesche immer wieder formuliert und mit der er – ähnlich wie mit dem in den Episoden der Wiederbegegnung mit Sigune und mit Jeschute gezeigten Verhalten Parzivals – ein Gegengewicht setzt zu dessen Verunglimpfung durch den Knappen auf der Gralsburg, zur Abwertung durch Sigune und vor allem zur Verfluchung Parzivals durch Cundrie, die in der Erzählung unmittelbar bevorsteht. *triuwe* als Gegenteil von *valsch* und *valscheit* stellt Parzival auch in der Blutstropfenszene selbst unter Beweis, in seiner innigen Verbindung zu Condwiramurs und der Beschäftigung mit dem Gral, die ihn nicht loslässt. Auch mit der ebenfalls auf die Figur angewandten Formulierung *der valscheite widersaz* (,der Gegner der v.', ,der Feind aller Treulosigkeit', 249,1, direkt im Anschluss an die Schmäherei des Knappen auf der Gralsburg) ist diese Version gut kompatibel. Die Lesartendivergenzen zwischen den Handschriften D, G und U scheinen jedenfalls darauf hinzudeuten, dass die uneigentliche Rede *Parzival, der valscheit swant* bereits zeitgenössisch ein Verständnisproblem aufwarf.

4 Fazit

In die Neuausgabe von Wolframs ‚Parzival‘ fließen Forschungsergebnisse aus zwei zunächst voneinander unabhängigen wissenschaftlichen Vorhaben ein: solche des Berner ‚Parzival‘-Projekts und solche einer noch von Joachim Bumke initiierten Übersetzung und Kommentierung des Textes. Mit der Entscheidung, letztere auf die Berner Eintextedition abzustimmen und umgekehrt bei der Konstitution des mittelhochdeutschen Textes Überlegungen zur Übersetzung und Kommentierung einzubeziehen, soll nun erstmals eine ‚Parzival‘-Ausgabe entstehen, bei der Edition, Übersetzung und Kommentierung aufeinander Bezug nehmen. Umfang und Komplexität der Aufgaben sind mit diesem Anspruch noch einmal gestiegen. Ohne Zweifel sind indes die Rückkoppelungseffekte der gemeinsamen Arbeit ein großer Gewinn. Dadurch, dass die Textdarbietung nach *D auch in der Eintextedition mit einer übersichtlichen Präsentation von Fassungsvarianten kombiniert wird, können diese nun profiliert ausgewiesen werden. Die Fassungsvarianten stehen damit für die Erarbeitung

Zum Zusammenspiel zweier Konzepte, in: Sprache der Trauer. Verbalisierungen einer Emotion in historischer Perspektive, hg. v. Seraina Plotke u. Alexander Ziem, Heidelberg 2014, S. 123–174; dies., *triuwe*. Verwendungsweisen und semantischer Gehalt im Mittelhochdeutschen, in: Verwandtschaft, Freundschaft, Bruderschaft. Soziale Lebens- und Kommunikationsformen im Mittelalter, hg. v. Gerhard Krieger (Akten des 12. Symposiums des Mediävistenverbandes 2007 in Trier), Berlin 2009, S. 271–294.

Profile einer neuen Ausgabe von Wolframs ‚Parzival‘

eines Textverständnisses bereit, bei dem sie als Indizien für ein Nebeneinander von unterschiedlichen Deutungsangeboten ausgewertet werden können. Diese Deutungsangebote gewinnen an Kontur, indem die Varianten mit der sprachlichen Machart der betreffenden Stelle und ihren unterschiedlichen morphologischen, syntaktischen und semantischen Verständnismöglichkeiten korreliert werden. Umgekehrt lässt die Arbeit an der Übersetzung und Kommentierung schwieriger Stellen die Sinnangebote hervortreten, die sich in den handschriftlich bezeugten Lesarten bekunden, und steigert so noch einmal die Bedeutung der Textvarianz.

Abstract: This article presents the outlines of a new comprehensive edition of Wolfram's 'Parzival', based on the research results of two originally independent projects: The critical text is provided by the 'Parzival'-Project at the university of Bern. It uses electronic methods for editing four textual versions alongside manuscript transcriptions and digital images. A condensed form of this multi-text-edition, reducing the various data of the latter to a single text edition with selected apparatus, is combined with the outcomes of the second project. This cooperative research endeavor at the universities of Bochum, Bonn, and Cologne gives a modern German translation of the poem together with an extensive commentary. While challenging for both sides, the merging of the projects offers the great opportunity to allow for mutual references to be included both in the editorial work and the translation and commentary of the text for a broader public. This will enable the readers to study Wolfram's 'Parzival', considering the interplay of its textual diversity and semantic richness.

Anhang 1

- 297 an swem diu kurtōsie
unt diu werde kumpāne
lac, den kunder ēren,
sîn dienst gein im kēren.
5 Ich gihe von im der mære,
er was ein merkære.
er tet vil rühes willen schîn
ze scherme dem hēren sîn.
Partierre und valsche diet,
10 von den werden er die schiet.
er was ir vuore ein strenger hagel,
noch scharpfer dan der bin ir zagel.
seht, die verkērtē Keien p̄ris.
der was manlicher triwen w̄is.
15 vil hazzes er von in gewan.
Von Duringen vürste Herman,
eteslich d̄in ingesinde ich maz,
daz >ûzgesinde< hieze baz.
dir wære ouch eines Keien nôt,
20 sît wāriu milte dir gebôt
sô manecvalten anehanc,
eteswâ smæhlich gedranc
und eteswâ werdez dringen.
des muoz hēr Walthar singen:
25 »guoten tac, boese unde guot.«
swâ man solhen sanc nû tuot,
des sint die valschen geêret.
Keie hets in niht gelêret
noch hēr Heinrich von Rispach.
30 hœret wunders mēr, waz dort geschach

er was *G *T

lantgrāve H. *T

man noch sölhen s. *T

*D: D *m: m Fr69 (297,29–30) *G: G I O L Z *T: T U V

1 Initiale I 5 Initiale L Z · Majuskel D 9 Initiale O · Majuskel D 10 Majuskel T 14 Initiale V 16 Majuskel D 21 Initiale I 24 Majuskel T 30 Majuskel T

1 [diu] die D 7 er] und *m (V) 15 hazzes] hazzens *m

Profile einer neuen Ausgabe von Wolframs ‚Parzival‘

Anhang 2

296 Parzival, der valscheit swant, – Parzival, der Falschheit schwinden machte, –
 sîn triwe in lërte, daz er vant seine *trîawe* ließ ihn
 snêwec bluotes zehor dîr, die drei Blutstropfen im Schnee finden,
 die in vor wîzen machten vrî, die ihm den Verstand nahmen.
 5 sîne gedanke umben Grâl Seine Gedanken an den Gral
 unt der kûneginne glîchiu mâl, und die Male, die der Königin gleichen –
 iewederz was ein strengiu nôt. beide waren eine große Bedrängnis.

*D: D *m: m *G: G I O L Z *T: T U V

1 Initiale D m 3 Initiale L 5 Initiale I Z

2 in lërte] lër in *m 3 Snewig blîtig tropfen dri V · snêwec bluotes] sîne snêwige bluotes *m Snewich blîtlich L 5 Versfolge 296.6–5 V · Ein gedanc in pavstieren vmb den gr. Z · sîne gedanke] Sîn gedanken V

1–2 Parzival] Voranstellung des (in der Folge attributiv erweiterten) Eigennamens im Nom., wieder aufgenommen durch das Pers.-Pron. *in* (Akk. 296.2); der Name steht somit außerhalb der Konstruktion (vgl. PAUL zum ‚isolierten Nominativ‘, § S 56 und § S 114). Subjekt des Satzes ist *sîn triwe*. – **der valscheit swant]** Zu *valsch* und *valscheit* vgl. zu 2.17 und 249.1. Die Getrennschreibung von *valscheit swant* folgt D. Die Kommentare von MARTIN und GARNERUS setzen unter Verweis auf *volc svende* (Graf Rudolf, Cb. V. 51, Pluralform im Reim auf *ende*) ein ansonsten nicht belegtes Kompositum an. Möglich wäre auch, in *valscheit* (mit apokopiertem Endungs-*e*, vgl. *werdeheit* in 296.20) ein Genitivattribut zum Nomen *swant*, stn., zu sehen (und in wörtlichem Sinne, als Nomen actionis, als ‚Verschwendung der Falschheit‘; ‚Vertilgung der Falschheit‘ zu verstehen, personal gebraucht, als Nomen agentis, in der Bedeutung ‚Verschwender / Vertilger der Falschheit‘). Die Phrase lässt sich des Weiteren als Relativsatz mit dem schwachen Verb *swenden* (die Präteritalform *swant* hier mit apokopiertem *-e*) und einem (artikellos verwendeten) Akkusativobjekt auffassen (‚der Falschheit schwinden machte / verschwinden ließ / vernichtete‘) – so die Übersetzung. Mit Blick auf die Szenerie (Lichtung) ist womöglich neben der allgemeineren Bedeutung des Wortes auch dessen speziellere, auf den Kontext der Rodung von Wald bezogene, mitzudenken. – **triwe]** Vgl. zu 5.30. – **lêren]** swv., ‚lehren‘, hier, mit Akk. d. Pers. und subordiniertem *daz*-Satz, wohl in der Bedeutung ‚jdn. zu etwas bringen‘, ‚etw. bei jdm. bewirken‘ gebraucht. – **vînden]** stv.; hier eigentlich ‚wiederfinden‘, ‚auf dem Schnee‘; so auch SPIEWOK, KÜHN morphologische Markierung) als Ortsadverb verwendet, ‚im Schnee (befindlich)‘; vgl. GARNERUS; so auch SPIEWOK, KÜHN und KNECHT und HATTO, anders EDWARDS (‚snowy blood‘). – **bluotes]** Part. Gen. zu *bluot*, stn. – **zehir]** Vgl. zu 281.21. **4 vor wîzen]** Die Präp. *vor* in Verbindung mit *vrî* ist im ‚Parzival‘ häufig. *wîz*, wie oft, im (Dat.) Pl.; zur Semantik vgl. zu 46.8. **5 sîne gedanke]** Nom. Pl. zu *gedanc*, stn., ‚das denken, theils die gesammtheit aller gedanken, theils ein einzelner gedanke. der sitz der gedanke ist das herz, nicht der kopf.‘ (BMZ I, 354b, Z. 44–47). – **umben]** = *umbe den*. **6 gefîch]** Adj., hier im Nom. Pl., in Verbindung mit dem Subst. *mâl* (Nom. Pl. Neutr.) auf *kûneginne* (Gen. Sg.) bezogen, ‚gleich in Beziehung auf die Königin‘; zu *mâl* vgl. zu 57.20. [...]

1–2 U: ‚Parzival, frei von Falschheit, / war doch mit beiden vertraut‘ (vgl. *bîwomunge* stf. –, ‚das zusammen, vertraut sein‘, BMZ III, 805b). **G:** ‚an Parzival verschwand die Falschheit‘. **5 *G*T:** Die *G- und *T-Hss. fassen den hier angesprochenen Vorgang des Denkens fast ausnahmslos mit der Vokabel *pensieren / pansieren* („Nachdenken“, „Sinnieren“, „Grübeln“, vgl. EDWARDS: ‚his pondering upon the Grail‘); zu möglichen Bedeutungsunterschieden vgl. GARNERUS, S. 148f.

Elke Brüggen und Michael Stolz

Anhang 3

Parzival, 296,1-30: Synopse der Übersetzungen ins Neuhochdeutsche von Wilhelm Stapel, Wolfgang Spiewok, Dieter Kühn, Peter Knecht, Arthur Hatto and Cyril Edwards

Wilhelm STAPEL	Wolfgang SPIEWOK	Dieter KÜHN
<p>2 Die Treue zog 1 Parzival, den Falschheitsfäller, 3 abermals zu den drei Blutstropfen im Schnee, 4 die ihm wieder das Bewußtsein nahmen.</p> <p>5 Seine Gedanken um den Gral 6 und die Zeichen, die der Königin glichen, 7 beides war ihm eine strenge Not.</p> <p>8 Am schwersten aber wog bei ihm doch das Blei der Minne.</p> <p>9 Traurigkeit und Minne 10 bricht auch zähen Mut. 11 Sollten diese beiden Nöte nichts weiter sein als Abenteuer? 12 Man müßte beide richtiger eine <i>Pein</i> nennen.</p> <p>13 Wackere Leute sollten Keyes Not 14 bedauern, denn es war seine Mannhaftigkeit, die ihn 14/15 oft genug verwegem in den Kampf trieb.</p> <p>16 Freilich sagt man in vielen Ländern weit umher, 17 daß Keye, Artus' Oberhofmeister, 18 das Benehmen eines Rauhbeins gehabt hätte.</p> <p>19 <i>Meine</i> Geschichten aber sprechen ihn davon frei. 20 Danach war er durchaus ein würdiger Mann.</p> <p>21 Wenn man sich auch kaum meiner Meinung anschließen wird 22/23 – Keye war bestimmt ein getreuer und tapferer Mann. 23 Das behaupte ich. 24 Und ich will auch noch ein Weiteres von ihm sagen:</p> <p>25 Artus' Hof war das Ziel 26 vieler fremder Leute, 27 edler wie übler Männer. 28 Die eleganten Herrchen, die Glücksritter,</p> <p>29 die auf <i>Tromperie</i> ausgehn, 30 die galten bei Keye wenig.</p>	<p>1 Danach ließ sich der redliche Parzival 2 von seiner Treue wieder dahin führen, 3 wo er auf dem Schnee die Blutstropfen fand, 4 die ihm das Bewußtsein geraubt hatten.</p> <p>5/7 Ihn drückten Gedanken an den Gral 6 und die Erinnerungen an Condwiramurs,</p> <p>8 doch die Last der Liebessehnsucht überwog.</p> <p>9 Liebstrauer 10 beugt nun einmal den festesten Mannesmut. 11 Hier ist also nicht von Glück die Rede, 12 sondern von echtem Herzeleid!</p> <p>13 Tapfere Männer sollten Keyes Mißgeschick 14 beklagen. Seine Manneskühnheit hatte ihn 14/15 entschlossen in viele Kämpfe ziehen lassen.</p> <p>16 Zwar ist die Meinung verbreitet, 17 daß Keye, der Seneschall des Artus, 18 ein grober Rüpel gewesen sei.</p> <p>19 Meine Erzählung spricht ihn von diesem Vorwurf frei. 20 In Wirklichkeit war er ein wackerer, würdiger Mann.</p> <p>21 Auch wenn mir nur wenige beipflichten, 23 so behaupte ich steif und fest, daß Keye 22 ein treuer und kühner Ritter war. 24 Und ich will noch mehr über ihn sagen:</p> <p>25/26 Der Hof des Artus zog immerhin viele Fremde an, 27 edle und unedle.</p> <p>30 Doch Keye ließ sich nicht täuschen, 28/29 mochte ein Betrüger auch noch so geschickt sein.</p>	<p>1 Parzival – der Falschheit rodet –, 2 ihn zog die treue Liebe wieder 3 zu den drei Tropfen Blut im Schnee, 4 und die versetzten ihn in Trance.</p> <p>5 Sein Denken an den Gral, 6 die Zeichen für die Königin, 7 all dies weckte große Sehnsucht;</p> <p>8 der Liebe Bleilast überwog.</p> <p>9 Die Liebe und das Liebesleid 10 zerbrechen selbst den klaren Kopf – 11 ist <i>hier</i> schon le bonheur?! 12 Beides nennt man besser Qual...</p> <p>13 Die Tapfren sollten Keyes Not 14/15 beklagen: oft schon hatte ihm sein Mannesmut den Kampf befohlen.</p> <p>16 Es heißt in vielen großen Ländern: 17 Keye, Seneschall des Artus, 18 benehme sich wie ein voyou.</p> <p>19 Mein Roman spricht ihn hier frei: 20 er bewahrte edle Würde.</p> <p>21 Auch wenn man dies nicht gerne hört: 22/23 Keye war als Mann loyal 22/23 und mutig. Das ist meine Meinung. 24 Ich sage euch noch mehr von ihm:</p> <p>25 der Hof des Artus war ein Ziel 26 für viele Leute aus der Fremde, 27 teils sehr fein und teils gemein, 28 mit pittoreskem Lebensstil.</p> <p>29 War einer als Betrüger tätig, 30 so zählte er für Keye nicht.</p>

Profile einer neuen Ausgabe von Wolframs ‚Parzival‘

Peter KNECHT	Arthur HATTO (1980)	Cyril EDWARDS (2002)
<p>1 Wie eine Axt im Walde des Verrats war Parzival. 2 Den ließ seine Treue wieder 2/3 die drei blutigen Tränen finden im Schnee, 4 die ihn der Vernunft entführten.</p> <p>5 Seine Gedanken um den Gräl 6 und die Male, die der Königin so glichen – 7 jedes von beiden war ein schlimmer Zwang,</p> <p>8 doch wog auf seiner Waage das Blei der Liebe schwerer.</p> <p>9 Traurigkeit mit Liebe 10 bricht ein zähes Herz, sagt man. 11 Soll ich vielleicht so tun, als wären das hier bloße »Abenteurer« aus dem Ritterleben? 12 Man muß jene beiden beim wahren Namen nennen, dem des Leides.</p> <p>13 Wer ein wahrer Ritter ist, sollte über Keies Unglück 14/15 klagen: Sein Mut hatte diesen Starken schon in viele Kämpfe geschickt.</p> <p>16 In vielen Ländern wird es herumgetratscht, 17 daß Keie, des Artús Seneschall, 18 ein ganz übler Grobian wäre;</p> <p>19 davon, sagt meine Geschichte, hatte er kein Härchen sich: 20 Ehre war sein Tischgenosse.</p> <p>21 Wenn ich auch noch so wenig Beifall dafür kriege, 22 Keie war doch ein treuer und tapferer Mann. 23 So spricht mein Mund. 24 Und ich sage euch noch mehr von ihm:</p> <p>25 Der Hof des Artús war ein Ort, 26 wo viele Fremde hinkamen, 27 berühmte wie berüchtigte, 28 Männer von auserlesenem Geschmack und Benehmen.</p> <p>29 Leute mit Roßtäuschermanieren 30 galten Keie wenig –</p>	<p>1 Parzival, uprooter of all that is perfidious, was prompted by his loyal affection to find the three blood-drops on the snow that had robbed him of his wits.</p> <p>5 His thoughts concerning the Gral and this semblance of the Queen both afflicted him sorely, but now Love weighed heavier in the scales.</p> <p>‘Love and sorrow 10 break stout hearts’ – and is it to be wondered at? Both could well be called ‘pain’.</p> <p>13/14 Brave people ought to lament Keie’s plight, for his courage urged him 15 with much spirit into many battles.</p> <p>It is alleged far and wide in many lands that Keie had the manners of a ruffian, but my story frees him from this charge. 20 He had his due share of honour.</p> <p>However little one may wish to agree with me, 22/23 Keie was a loyal and courageous man, such is my declared opinion. And I will tell more of him.</p> <p>25 King Arthur’s court was the goal of many strangers, noble and ignoble alike, who sought it out, 30 yet Keie was not impressed 29 by those who were out to deceive 28 with a show of fine manners.</p>	<p>1 Parzival, falsity’s uprooter* – his loyalty taught him to find three drops of snowy blood, which deprived him of his wits.</p> <p>5 His pondering upon the Grail and the marks that resembled the queen – both were harsh extremities – Love’s lead** weighed the heavier with him.</p> <p>Sadness and Love 10 break tough minds. Is this supposed to be adventure? Both might rightly be termed torment.</p> <p>13/14 Bold folk ought to lament Kay’s distress. His valour urged him 15 bravely into many a battle.</p> <p>It is said in many lands, far and wide, that Kay, Arthur’s seneschal, was a ruffian in his ways – from this reproach my tales free him. 20 He was nobility’s companion.</p> <p>Little though I may be believed, 22/23 Kay was a loyal and courageous man – so my mouth avers. And I shall tell you more of him:</p> <p>25 Arthur’s court was a destination to which many strangers came, both noble and ignominious. As for those who were of dapper manners, if any one of them practised trickery, 30 he counted for little with Kay.</p> <p>* <i>der valscheitswant</i>. A unique compound; the second element <i>-swant</i> denotes destruction; etymologically it derives from the clearing of woods, the major agrono- mical change in the late twelfth and early thirteenth centuries. ** <i>lôt</i>: a lead weight.</p>